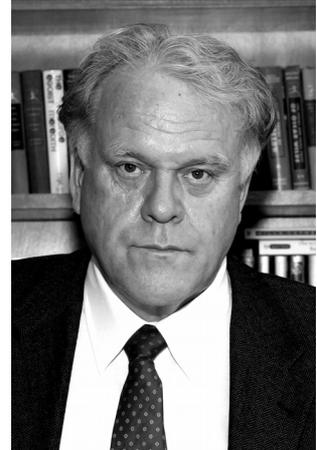


## Nachruf

Das Slavische Institut trauert um **Horst-Jürgen Gerigk**, seinen ehemaligen Professor für Russische Literatur und Allgemeine Literaturwissenschaft, der am 9. Februar 2024 im Alter von 86 Jahren verstorben ist. Geboren wurde Gerigk 1937 in Berlin. Zum Studium kam er nach Heidelberg, wo er zunächst die Dolmetscherprüfung in den Fächern Russisch, Englisch und Deutsches Staatsrecht ablegte. Schon seine Diplomarbeit aus diesem Studiengang wurde publiziert: *Vsevolod M. Garšin als Vorläufer des russischen Symbolismus* (1962). Anschließend promovierte er mit dem Hauptfach Slavistik (bei Dmitrij Tschizewskij) und den Nebenfächern Anglistik/Amerikanistik und Philosophie (bei Hans-Georg Gadamer).



Seine preisgekrönte Dissertation, der *Versuch über Dostoevskijs ‚Jüngling‘. Ein Beitrag zur Theorie des Romans* (1965), stand am Anfang einer lebenslangen Beschäftigung mit diesem Klassiker: Gerigk war nicht nur Mitbegründer der *International Dostoevsky Society*, sondern seit 1998 deren Präsident, später Ehrenpräsident. In den Jahren 2000, 2008, 2010 folgten weitere Monographien zu Dostoevskij, und 2013, als Synthese solcher Leidenschaft für den „Meister aus Russland“, der Band *Dostojewskis Entwicklung als Schriftsteller. Vom ‚Toten Haus‘ zu den ‚Brüdern Karamasow‘* im S. Fischer Verlag (2016 ins Russische übersetzt). Neben Dostoevskij widmete Gerigk auch noch Turgenew ein ganzes Buch (2015). Andere ‚große Russen‘, die er in seinen Büchern bedachte, sind Nabokov, Tolstoj, Gogol‘, Gončarov, Čechov, Šolochov, sowie Belyj, Sologub, Gorkij, Gladkov und Zamjatin. Die fünf Letztgenannten stehen im Fokus seiner fundamentalen Studie über *Staat und Revolution im russischen Roman des 20. Jahrhunderts*. 2018 spannte er dann noch einmal auf 367 Seiten einen großen Bogen *Vom Igor-Lied bis Doktor Schiwago*.

Horst-Jürgen Gerigk als führenden Dostoevskij-Spezialisten oder als Russisten von Weltrang zu bezeichnen, wäre aber immer noch eine Verengung seines Tätigkeitsfeldes. Auf zwei weiteren Gebieten hat er kaum weniger tiefe Spuren hinterlassen (sein Interesse für den amerikanischen Westen und die Musik nicht zu vergessen): Komparatistik und Literaturtheorie. *Die Russen in Amerika. Dostojewskij, Tolstoj, Turgenjew und Tschechow in ihrer Bedeutung für die Literatur der USA* (1995) ist sein komparatistisches Opus magnum, das noch immer der Übersetzung ins Englische harret. *Der Mensch als Affe in der deutschen, französischen, russischen, englischen und amerikanischen Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts* (1989) zeichnet ein fünf Nationalliteraturen umspannendes Portrait unserer Spezies im Spiegel unserer nächsten Verwandten – eine menschliche Kulturgeschichte eigener Art, die zu höchst pointierten, auch heiteren Befunden gelangt (es sei nur an das Kapitel mit der Überschrift „Wo ein Affe ist, da ist auch ein Professor!“ erinnert). Vollends interdisziplinär wurde Gerigk im Arbeitskreis *Psychopathologie, Kunst und Literatur*, den er gemeinsam mit einem Medizinhistoriker und einem Psychiater 1983 ins Leben rief.

Als Theoretiker der Literatur trat Gerigk zuerst mit seinem *Entwurf einer Theorie des literarischen Gebildes* (1975) hervor, zugleich seiner Habilitationsschrift. Damit begann ein Weg über mehrere Bücher, den er rückblickend mit dem allmählichen Ersteigen und Wegwerfen von Leitern beschrieb, „auf denen [er] zu [sich] selbst hinaufgestiegen“ sei. Von *Unterwegs zur Interpretation* (1989) über *Die Sache der Dichtung* (1991), *Lesen und Interpretieren* (2002) bis zu *Lesendes Bewusstsein* (2016) war Gerigk unterwegs, um *Wahrheit und Methode* seines Lehrers Gadamer hinter sich zu lassen. Er stützte sich dabei zunächst auf Schopenhauers Ästhetik, bis er schließlich aus den Wurzeln der mittelalterlichen Hermeneutik, der Lehre vom vierfachen Schriftsinn, neues

Potential für die Sinnggebung literarischer Texte hervortrieb. Seine spezifische Verbindung von Strukturalismus und Hermeneutik, die weitgehend ohne wissenschaftstheoretischen Jargon auskommt und den Eigenwert von Kunst gegen reduktionistische Deutungen jedweder Couleur verteidigt, prägt die literaturwissenschaftliche Arbeit am Slavischen Institut bis heute. Gerigk darf damit als Begründer einer „Heidelberger Schule“ in der Literaturwissenschaft gelten.

Schließlich sei seines unverwechselbaren Unterrichtsstiles gedacht, anstelle stundenfüllender Referate geprägt durch eine Atmosphäre des intensiven Gesprächs und gemeinsamen Nachdenkens. Meist war dies ein Nachdenken über Texte, es konnte aber auch einem Bild wie dem „Hansen“ von Dürer gelten. In Gerigks Lehrbuch *Lesen und Interpretieren* findet sich sogar eine „Meditation anlässlich eines Flaschentrockners“. Auch als akademischer Lehrer hat er sich zeitlebens jenes phänomenologische Staunen bewahrt, das als Merkmal von Kindern und Philosophen gilt. Und den Äußerungen seines studentischen Publikums brachte er vor allem eines entgegen: Neugier.

Horst-Jürgen Gerigk wird dem Slavischen Institut sehr fehlen. Aber seine Präsenz wird spürbar bleiben. Und sein Dienstsofa, das er von Dmitrij Tschizewskij übernommen hat, steht noch immer in einem unserer Büros. Ausgewählte Gäste dürfen darauf Platz nehmen.

*Urs Heftrich*